

# St. Gallens direkter Draht zu Luther

**Ideentransfer** Die reformatorischen Ideen verbreiteten sich in der Ostschweiz schneller als allgemein angenommen. Nebst kirchenkritischen Schriften und Disputationen spielten persönliche Kontakte der Reformatoren zu den Landpfarrern eine wichtige Rolle.

Stefan Sonderegger,  
Nicole Stadelmann  
ostschweiz@tagblatt.ch

Luthers Ideen fanden in der Ostschweiz rasch Anklang. Die Durchsetzung der Reformation war medial breit abgestützt (siehe Zweittext). Am Beispiel der Stadt St. Gallen und eines Teils des Landes Appenzell, die sich früh der Reformation anschlossen, lässt sich besonders gut zeigen, über welche Kanäle und mit welchen Mitteln die Ideen der Reformation in der Bevölkerung verbreitet wurden.

Politisch und wirtschaftlich führende Familien der Textilhandelsstadt St. Gallen waren seit dem 15. Jahrhundert gut vernetzt mit anderen Regionen und Städten Europas. St. Galler Studenten besuchten Universitäten des Reichs. Der St. Galler Bürgermeister Vadian war in Wien; sein Freund, der St. Galler Reformator Johannes Kessler, hatte 1522 in Wittenberg studiert und Reden Luthers gehört. Der aus Wittenberg heimgekehrte Student Kessler wurde eine zentrale Figur in der Durchsetzung der Reformation in der Stadt St. Gallen. Ursprünglich wollte er Geistlicher werden, was er aber angesichts seiner reformatorischen Gesinnung nicht mehr mit seinem Gewissen in Einklang bringen konnte. Er erlernte daraufhin das Sattlerhandwerk, las und interpretierte aber bei privaten «Lesinen» die Bibel; seine Zuhörerschaft wurde dabei immer grösser.

## Zwingli provoziert – ein Herisauer Pfarrer heiratet

Viele städtische Reformationen in Europa wurden durch solche «Lesinen» und durch Prediger ausgelöst, die Laiengruppen davon überzeugten, dass das zeitgenössische Kirchenwesen dem widersprach, was die Bibel lehrte. Häufig folgten daraus aufsehenerregende Aktionen, die ihrerseits eine Mobilisierungsfunktion entfalteten. Beispiele dafür sind das provokative Zürcher Wurstessen im Haus des Buchdruckers Froschau in der Fastenzeit 1522, bei dem Zwingli anwesend war, oder die Eheschliessung des Herisauer Geistlichen Johannes Dörig, der sich 1521 vermählte und damit bewusst seine Zölibatsverpflichtung missachtete. Er wurde vom Bischof von Konstanz kurzerhand gefangengesetzt.

Einen geradezu direkten Draht von Wittenberg und Luther nach St. Gallen ergab sich über zwei in St. Gallen geborene Gelehrte. Im Jahr der Thesenveröffentlichung 1517 sass Augustin Schürpf, dessen Vorfahren in St. Gallen Bürgermeister waren, im Senat der philosophischen Fakultät in Wittenberg. Er war 1518 Dekan und Professor für Logik und Physik und später Rektor der Universität Wittenberg. Gleichzeitig war Schürpf Martin Luthers Hausarzt. Auch sein Bru-



Bald galt auch in St. Gallen, dass die Bibel allein mehr wiegt als alle kirchlichen Würdenträger mit ihrem Reichtum und ihren Bräuchen: Flugschrift «Waage der Religionen» von Robout van den Hoeye, 1638. Bild: Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen

der Hieronymus war 1504 Rektor der Universität Wittenberg und lehrte Recht; wie sein Bruder hatte auch er persönlich Kontakt zu Luther. Schürpf war mit Luther befreundet und sein Rechtsbeistand auf dem Reichstag in Worms, an dem Kaiser Karl V. wegen Ketzerei die Reichsacht über Luther verhängte. Es liegt auf der Hand, dass über solche Gelehrte, die ganz nah am Zentrum der Anfänge der Reformation waren, mündlich und mit Briefen reformatorisches Gedankengut in ihre Heimatstadt St. Gallen gelangte.

## Predigende Pfarrer setzen Reformation um

Für die Verbreitung der Reformation war der Austausch in der Region wichtig. Stadt und Land waren eng verknüpft – vor allem zu den stadtnahen Gebieten bestand eine enge Verbindung. Über die Kirche St. Laurenzen gab es seit dem Spätmittelalter institutionelle Beziehungen. St. Laurenzen hatte ein grosses, weit über die Stadt hinaus reichendes Einzugsgebiet von Straubenzell, Tablat, Rotmonten, Wittenbach bis Hägenschwil, Teufen, Bühler, Gais, Hundwil, Trogen und Speicher. Auch wenn sich ausser Speicher (1613) die appenzellischen Gemeinden bereits im 15. Jahrhundert

kirchlich verselbstständigten, bestanden nach wie vor enge Kontakte zu St. Gallen. Hinzu kamen persönliche Beziehungen zwischen der Stadt und nahen Dörfern, die der Verbreitung der reformatorischen Gedanken auf dem Land dienlich waren; auch Vadian und die Geistlichen



## 500 Jahre Reformation

der Stadt St. Gallen unterhielten freundschaftliche Beziehungen zu Pfarrern im Appenzellerland.

Predigenden Landpfarrern fiel bei der Durchsetzung der Reformation auf dem Land eine zentrale Rolle zu. Eine reformatorische Forderung der ländlichen Gesellschaft war das Recht, den eigenen Pfarrer selber wählen und abwählen zu dürfen. Geistliche, die von der Dorfgemeinschaft akzeptiert waren, hatten deshalb in der Regel eine starke Stellung und konnten direkt Einfluss auf die Gemeinschaft ausüben. Zu den Geistlichen, die sich im Appenzellerland für die

Reformation einsetzten, gehörten Johannes Dörig, Jakob Schurtanner, Walter Klarer – der eine auf 1565 datierte Chronik der Reformation verfasste –, Matthias Kessler, Pelagius Amstein und Johannes Hess. Der bereits erwähnte Hochzeiter, der vom Bischof gefangengenommene Johannes Dörig, hatte in Basel studiert und war humanistisch gebildet. Er stand direkt mit Zwingli und Vadian in Kontakt. Wegen rom- und papstfeindlicher Äusserungen wurde er nach seiner Inhaftierung von Schwyz und dem st.-gallischen Fürstabt zeitweise des Landes verwiesen. Jakob Schurtanner übernahm 1507 das Pfarramt in Teufen, er stand in freundschaftlicher Verbindung zu Vadian. Über ihn kam der Appenzeller mit Zwingli in Kontakt: Zwingli veröffentlichte 1524 seine Predigt «Der Hirt»; ein Exemplar widmete er dem «Wächter und Hirten zu Teufen in Appenzell, da ihn der Doktor Joachim von Watt darum gebeten habe».

Am 8. Oktober 1523 konnte der Appenzeller Schurtanner dem Sanktgaller Vadian voller Freude mitteilen, dass der Rat des gesamten Landes Appenzell das «reine Gotteswort angenommen» hatte. Damit hatte die ländliche noch vor der städtischen Obrigkeit das sogenannte

Schriftprinzip eingeführt, wonach der Glaube alleine auf dem geschriebenen Wort der Bibel und nicht mehr auf der kirchlichen Auslegung und päpstlichen Autorität basierte. Der Stadtrat von St. Gallen zog ein halbes Jahr später, am 5. April 1524, nach. Sowohl in der Stadt als auch auf dem Land führte die konfessionelle zu einer territorialen Trennung: In St. Gallen wurde 1566 die Schiedmauer errichtet, welche den Klosterbezirk von der reformierten Stadt trennte. Im Appenzellerland kam es 1597 zur Landteilung in Katholisch-Innerrhoden und Reformiert-Ausserrhoden.



Stefan Sonderegger



Nicole Stadelmann

Der Historiker **Stefan Sonderegger** ist Stadtarchivar der Ortsbürgergemeinde St. Gallen. Die Historikerin **Nicole Stadelmann** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Stadtarchivs.

## Propaganda mit Flugblättern und ersten Druckschriften

**Mittelalter-Medien** Ob Luther seine 95 Thesen an die Kirchentüre Wittenbergs anschlug, ist unter Historikern umstritten. Gewiss ist aber, dass sich Luthers Kritik an den kirchlichen Missständen in Windeseile verbreitete. Es ist ein Irrtum zu glauben, die Thesen hätten ihr Zielpublikum nicht erreicht, weil sie auf Latein abgefasst worden waren. Welches Zielpublikum? Es gab – vereinfacht gesagt – zwei Adressaten.

Der erste Adressat, an den sich die Thesen wandten, war die Geistlichkeit. Hätte Luther seine Kritik an der herrschenden Kirche nicht in Latein verfasst, wäre sie von deren Vertretern gar nicht zur Kenntnis genommen worden. Kommunikation war Regeln unterworfen, die

sich an hierarchischen Unterschieden orientierten. In lateinischer Sprache befand sich Martin Luther auf Augenhöhe mit der kirchlichen Obrigkeit; hätte er sich in Deutsch an sie gewandt, hätte er sie nicht erreicht. Deshalb schickte Luther seine Thesen in Latein als Beilage am 31. Oktober 1517 mit einem Brief an den Erzbischof von Magdeburg und Mainz, den er wegen des Ablasshandels stark kritisierte. Der Kirchenherr blieb eine Antwort schuldig. Daher leitete Luther die Thesen an weitere Geistliche aus seinem Umfeld weiter.

Der zweite Adressat war die Bevölkerung. Die allermeisten Menschen des 16. Jahrhunderts konnten kein Latein. Es gab aber andere Mittel, um Botschaften

so zu verbreiten, dass sie auch von Latein- und selbst von Leseunkundigen verstanden wurden. Die Geistlichen, an die Luther seine Thesen weitergegeben hatte, veröffentlichten diese – wahrscheinlich bereits um Weihnachten 1517 – auch auf Deutsch und vermutlich ohne Luthers Einwilligung.

1518 gab dann Luther selbst eine gekürzte Fassung der Thesen auf Deutsch in Druck aus. Die Reformatoren waren sich bewusst, dass ihre Schriften nur dann die Bevölkerung erreichten, wenn sie in den Volkssprachen verfügbar waren. Weil nun auch volkssprachliche Bücher gedruckt wurden, verbreiteten sich Luthers Schriften rasch in ganz Europa und in der Ostschweiz. Auch die theolo-

gischen Kontroversen, die zunächst in der Gelehrtensprache Latein ausgetragen wurden, wechselten zunehmend in die Volkssprachen.

Die Schriften wurden zudem medial inszeniert. Im September 1522 erschien die erste deutsche Übersetzung des Neuen Testaments im Druck – verfasst von Luther und illustriert mit Bildern – und dies rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse. Gleichzeitig wurden massiv mehr Flugschriften in Umlauf gebracht als je zuvor. Insbesondere in Süddeutschland wurden zwischen 1520 und 1524 illustrierte Flugblätter gestreut, deren Inhalte dank plakativer bildlicher Ergänzungen auch von Leseunkundigen sofort verstanden wurden. (sos/nst)



Auch die Gegner der Reformation verbreiteten Flugblätter: Der Teufel spielt auf Luther Sackpfeife. Bild: PD